P.o.germ.
708
i

P. o. form. 76 8 L.

Kauffer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Eduard Kauffer.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1850.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Meinen lieben Freunden

Theodor Apel, Adolf Böttger

und

Franz Rauch

gewidmet.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Seite

Blauäugelein 5
Ich möchte sein 7
Die Dämmerung geht durch den stillen Hain 9
Ständchen 11
An dieser Rose wird er mich erkennen 13
Lied und Blüthe 15
Die Lawine 17
Schon rauscht in dunklen Wogen 19
Die Kreuzpredigt 21
Lieben ist Leiden 25
Landsturm 29
Mich treibt es von deinen Lippen 31
Hat denn ein neuer Lenz begonnen 33
Ich saß mit ihr am Wiesengrund 35
Trinklied 37
Die Bettlerin und ihr Kind 39

Digitized by Google

Seite

Verlorenes Glück 42
Bleib treu! 45
Die wilde Jagd der Zukunft 47
Die Zeit vertauschte den alten Lauf 50
Ein Asyl den Trauernden 52
Die kleine Bettlerin 54
Auf Stoppeln irrt mit welkem Kranze 57
Auch sie, die jetzt am Stabe wankt 59
Judith 62

II.

Dein Aug' was will es sagen? 67
Geliebte, laß uns nicht verzagen 69
Die Nacht, die leuchtende Frühlingsnacht 71
Die verlassene Fischerin 73
Wie weht von den Bergen nieder 75
Im Kruge kehr' ich spät noch ein 77
Völkerfrühling 80
Das Bankett des Frühlings 82
Schlachtgesang der Reformfreunde 84
Willkommen, heiße Sommernacht 86
Erinnerung an das Vaterhaus 88
Nur daß er nicht mehr weinen soll! 90
Versöhnung 92

Digitized by Google

Seite

Und immer mehr! 96
Das Turnier am Weiher 97
Wir weinen oft im Schlummer 99
Nur davon hört man nie ein Wort 100
Du lehnst an meine Bruſt dein Haupt 103
Mourir pour la patrie! 105
Schlaftrunken küßt der Sonnenſtrahl 107
Feſtlied 109
Du ſchmollſt und ziehſt zurück die kleine Hand . . . 111
Das, Freunde, nennt man Altern nicht! 113
Das Frühroth leuchtet in's Thal hinein 115
Wort und That 117
Kriegslied der Schleswig-Holſteiner 120
Der fahrende Student 122
Ein neues Leben war uns aufgegangen 124
Venetianiſche Nacht 126

III.

Der jüngſte Tag 131
Sie ſchlummert von des Todes Nacht umgraut . . . 134
Wiegenlied in der Nacht 136
Krone, Präſident und Häſcher 139
Die Lerche ſteigt zum Morgenlicht empor 141
Freiſchaarenlied 143

Digitized by Google

Seite

Was ist ein Lied? 145
Das Gebet des Mannes ist die That! 147
Beglückt mich nur ein treuer Blick von dir 149
Das Lied vom Tode 151
Rettung der Erde 154
Agrippina 158

Digitized by Google

Gedichte

von

Eduard Kauffer.

Digitized by Google

I.

Cantet, amat quod quisque: levant et carmina curas.

Titus Calpurnius.

Digitized by Google

Der Frühling stößt in's Wunderhorn,
Die Stürme des Winters schweigen,
Der Vogel baut am Wiesenborn
Sein Nest in schützenden Zweigen.

Und wie der Vogel draußen im Hain
In die wuchernden Sprossen und Triebe,
So baut sich in meinem Herzen ein
Die wiederkehrende Liebe.

Digitized by Google

Blauäugelein.

Du bist im Strahlenkleide
Die Sonne lieb und mild,
Du bist auf grüner Haide
Ein schön Madonnenbild.
Der lichte Schein des Goldes
Erglänzt in deinem Haar . . .
Blauäugelein, du holdes,
O schütz mich immerdar!

Digitized by Google

Ich ſinke vor dir nieder
Voll ſehnender Begier
Und jedes meiner Lieder
Iſt ein Gebet zu dir,
Ein Flehen nur, ein ſcheues,
Um Rettung aus Gefahr . . .
Blauäugelein, du treues,
O ſchütz mich immerdar!

O dieſe Augen, beide
So mild, ſo fromm, ſo gut,
Darüber das Geſchmeide
Der zarten Wimper ruht,
Sie ſind voll lieben Scheines
Das ſchönſte Sternenpaar . . .
Blauäugelein, du reines,
O ſchütz mich immerdar!

Digitized by Google

Ich möchte sein —

Ich möchte sein der Abendwind,
Der sich auf deinen Locken wiegt;
Ich möchte sein die Locke, die
Zur Wange stumm sich niederbiegt.

Ich möchte sein die Schlummerzeit,
Die auf dein müdes Auge fällt;
Ich möchte sein in dunkler Nacht
Der Traum, der dich umfangen hält.

Digitized by Google

Ich möchte ſein an deiner Bruſt
Die Roſe, die gebrochen ſtirbt
Und ſterbend noch um einen Blick,
Von dir um einen Blick nur wirbt.

Digitized by Google

Die Dämmerung geht durch den ſtillen Hain —

Die Dämmerung geht durch den ſtillen Hain
Und wiegt an Blättern und Zweigen
Die Blumen all' und die Blüthen ein,
Daß ſchläfrig das Haupt ſie neigen.
Und wie der erſte Stern erwacht
An des Himmels träumendem Frieden,
Da flüſtern leiſe ſie: Gute Nacht!
Und ſchließen die Augen, die müden.

Digitized by Google

Die Dämmerung geht durch den ſtillen Hain.
Du aber mit roſiger Wange,
Was harrſt du, liebliches Kind, allein
Und ſchauſt in die Ferne ſo bange?
Was lächelſt du jetzt, da über den See
Ein Schiff, ein bewimpeltes, gleitet
Und der Schiffer in Luſt und ſehnendem Weh
Entgegen die Arme dir breitet?

Die Dämmerung geht durch den ſtillen Hain,
Und die Bäume flüſtern und rauſchen
Und erzählen von Lenz ſich und Sonnenſchein
Und die Blumen erwachen und lauſchen.
An ihnen ſo ſeltſam vorüberzieht
Wie Kuß und Liebesgekoſe
Vom Frühling das einſame Sterbelied
Einer jungen gebrochenen Roſe.

Digitized by Google

Ständchen.

Die Nacht iſt aufgeſtiegen,
Stillträumend liegt die Welt
Und tauſend Sterne fliegen
Empor am Himmelszelt.

Es rauſchen Tann' und Eichen
Wie Kläng' aus alter Mär'
Und auf dem Kreuzweg ſchleichen
Geſpenſter hin und her.

Digitized by Google

Wie Kobold und Geſpenſter
Am monderhellten Hain,
Irr' ich um deine Fenſter
In ruheloſer Pein.

Ein leiſer Ton der Zitter,
Ein leiſerer Geſang
Sagt, daß dein treuer Ritter
Sucht ſüßen Minedank.

Schließ auf, ſchließ auf das Pförtchen
Und ſei ſo ſpröde nicht —
Ein einzig trautes Wörtchen
Der Spielmann mit dir ſpricht.

Schließ auf, du liebe Kleine,
Und fürchte dich nicht vor mir:
So gut, wie ich es meine,
Meint's niemand mehr mit dir!

Digitized by Google

An dieſer Roſe wird er mich erkennen —

Was iſt's, daß ich ihn nicht vergeſſen kann,
Daß willenlos erwachend die Gedanken
Nur um den einen, nur um dieſen Mann
In träumeriſcher Seligkeit ſich ranken?
Wenn er mir naht, wie laut ſchlägt meine Bruſt,
Und meine Wangen, wie ſie glühn und brennen!
Die Seele jubelt auf in Himmelsluſt . . .
An dieſer Roſe wird er mich erkennen!

Digitized by Google

Ich war ein Kind. Ein Friede hold und mild
Lag wie ein junger Lenz in meinem Herzen
Und täglich vor dem Muttergottesbild
Vergaß ich betend meine kleinen Schmerzen.
Jetzt iſt es anders. Glücklich kann ich nie
Und wiederum nicht unbeglückt mich nennen,
Ich bete noch; doch fragt mich nimmer, wie? . . .
An dieſer Roſe wird er mich erkennen.

Er ſprach: Wirſt heute du ein Röslein roth
Am Buſen tragen, ſoll es mich bedeuten,
Daß auch die Lieb' in deinem Herzen loht
Und du die Meine biſt für alle Zeiten.
Die Blume trag' ich an verſchwiegner Bruſt
Und was die Lippen ſagen nicht und nennen,
Das Alles nennt und ſagt ſie unbewußt . . .
An dieſer Roſe wird er mich erkennen.

Digitized by Google

Lied und Blüthe.

Der Wind am weißen Blüthenbaum
Reißt von der Schweſter Seite
Die Blüthe, die geboren kaum,
Und trägt ſie hinaus in die Weite.

Und geht der Geiſt durch mein Gemüth,
Da flattert mit Koſen und Scherzen
Das Lied, das eben erſt aufgeblüht,
Das jüngſte Lied aus dem Herzen.

Digitized by Google

Die Blüthe fliegt und ſchwebt um dich,
Darf ſehen dich und begrüßen —
Das Lied, o Herrin, lagert ſich
Demüthig zu deinen Füßen.

Digitized by Google

Die Lawine.

Sie brauſt herab vom Bergeshang,
Sie ſtürzt, ſie wächſt in ihrem Falle
Und vom gewalt'gen Wirbelgang
Erdröhnt des Thales weite Halle.
Pfeilſchnell rollt ſie auf ihrer Bahn,
Da wird kein Roß ſo ſchnell dich tragen,
Sie ſpringt heran, ſie faßt dich an
Und wird dich zürnend niederſchlagen.

Digitized by Google

Welch ein Orkan, der fröhlich-wild
Durchtobt des Thales lange Gassen!
Ha, welch ein Sturz, der das Gefild
Begräbt in eis'gen Riesenmassen!
Auf, die ihr's könnt noch, flüchtet schnell!
Schon naht mit raschem Siegestritte
Der kalte, schreckliche Gesell
Und steht als Tod in eurer Mitte.

Da wird es still, die Alpe schweigt,
Verklungen sind die Donnerlieder
Und auf das Thal des Schreckens neigt
Des Himmels Ruhe sanft sich nieder.
Vom hohen Kloster aber gellt
Das Glöckchen und die Priester singen:
„Ob deine Hand erbaut, zerschellt . . .
Herr, sei gelobt in allen Dingen!"

Digitized by Google

Schon rauſcht in dunklen Wogen —

Schon rauſcht in dunklen Wogen
Das Meer der Nacht in's Thal,
Verſchwunden und entflogen
Iſt Tag und Sonnenſtrahl.

Die Arbeit, die da lärmte,
Sie liegt in tiefer Ruh;
Der Gram auch, der ſich härmte,
Schließt ſeine Augen zu.

Digitized by Google

Umhangen von grünen Bäumen
Und dem Frieden der Sommernacht,
Wie selig ist es, zu träumen
Von Blüthen und Sternenpracht!

Beruhigt schweigen die Schmerzen,
Die Sorgen groß und klein,
Und in dem lachenden Herzen
Zieht ein lachender Frühling ein.

Digitized by Google

Die Kreuzpredigt.

1094.

So ſprecht, wer wollt' es länger tragen,
Daß, wo der Nazarener ſtritt
Und ſchuldlos an das Kreuz geſchlagen
Für das Geſchlecht der Sünde litt;
Wo kühn ein Gott dem Flammenſchlunde
Der Lüge ſich entgegenwarf,
Daß dort, mit Götzen frech im Bunde
Das Denkmal der Erlöſungsſtunde
Der Halbmond ſtolz belächeln darf?

Digitized by Google

Verehrt ihr alſo den Gerechten,
Der mit dem Himmel uns verſöhnt,
Daß zu des Abendlandes Mächten
Sein Hilferuf vergebens tönt?
Judäa harrt in tiefem Leide
Des Retters, der in Schlachten ſiegt,
Und ihr erröthet nicht, daß Seide
Zu Trotz und Hohn dem Panzerkleide
Den Leib euch und den Muth umſchmiegt?

Auf, wer den Morgenſtern, die Lanze
Und Schwert und Streitaxt führen kann!
Gleich einer Blume zu dem Kranze,
So füge ſich zum Heer der Mann!
Hinüber in die heil'gen Gaue,
Wo ſtolz zum Licht die Zeder ſtrebt
Und der Genezareth das blaue
Sehnſüchtge Auge zu dem Baue
Des neuen Himmels fromm erhebt!

Digitized by Google

Gebenedeit die heil'ge Stunde,
Wo euch der Libanon empfängt
Und eurer Ankunft Schreckenskunde
Den Feind aus Kanaan verdrängt!
Jeruſalem, was ſoll dein Trauern?
Was deine Thräne, Golgatha?
Schon iſt den Bergen und den Mauern
Mit Siegeskranz, Gericht und Schauern
Das Kreuz, der Chriſt, der Rächer nah.

Schon ſeh ich die Paniere fliegen
Des Jordans Ufer auf und ab
Und in dem Staube betend liegen
Ein ganzes Volk am heilgen Grab.
Es flieht in wilder Haſt der Heide
Und das Entſetzen folgt ihm nach.
Das Schwert, es ruht in ſeiner Scheide,
Der Krieger in des Friedens Kleide,
In Feindesblut die Chriſtenſchmach! — —

Digitized by Google

So ſprach der Mönch. — Ein tiefes Schweigen
Herrſcht in den Kreiſen um ihn her;
Doch plötzlich hört man Laute ſteigen
Wie Wellen aus dem Menſchenmeer.
Das Kreuz! ſo ruft's mit einem Munde,
Das Kreuz für unſern Gott und Herrn! . . .
Der Prieſter ſegnete die Runde
Und lächelnd aus dem dunklen Grunde
Des Himmels trat der Abendſtern.

Digitized by Google

Lieben iſt Leiden.

I.

Die bunten Reihen wogten
Hinauf, hinab den Saal . . .
Wir gingen einſam im Garten
Und küßten uns tauſendmal.

Wir drückten tauſendmal ſchwörend
Die Hand an's brennende Herz
Und tauſendmal durchflog mich,
Durchzog mich ein heißer Schmerz.

Digitized by Google

Muß nicht die arme Kleine
In trüber künftiger Zeit
Die Wange bleich ſich härmen
Und trauern in tiefem Leid?

Muß weinen ſie nicht am Tage
Und weinen in der Nacht,
Und hatte ſo ſchön ſich Alles,
Nur nicht ſo ſchlimm gedacht!

II.

Am Fenſter ſitzt ſie und ſchauet,
Wenn wol der Wandrer käm',
Der anklopft mit goldenem Ringlein
Dreimal und ſie mit ſich nähm';

Der anklopft mit goldenem Ringlein
Dreimal und rieſe laut:
O komm im Feſtgewande,
Mein Lieb, du ſüße Braut!

Digitized by Google

Brich von der Myrth' am Fenſter
Ein Reis und ſchmücke dein Haar!
Nimm aus der alten Truhe
Die Perlen hell und klar!

Und will die Mutter dir folgen,
Sie trage das beſte Kleid!
Mach ſchnell, zur fröhlichen Hochzeit
Iſt Alles ſchon bereit. —

Am Fenſter ſitzt ſie und wartet
Und ſieht die Augen ſich blind . . .
O bet' um Hilf' und Troſt nur,
Du armes verlaſſenes Kind!

III.

Der Frühling wird lebendig,
Das Mädchen ſtumm und ſtill.
Viel Wandrer ziehn die Straße,
Nur Einer nicht kommen will.

Digitized by Google

Nur Einer will nicht kommen,
Doch thut's an ihm ſo noth;
Nur Einer kann nicht kommen —
Er iſt ſchon lange todt!

Digitized by Google

Landſturm.

Was heult die Glocke von dem Thurme?
Was geht der Heerruf durch das Land?
Steh' auf, mein Volk, ſteh' auf im Sturme,
Nimm Senſe, Schwert und Art zur Hand!
Die Freiheit ruft, der wir geſchworen,
Und führt zum Kampfe Schaar an Schaar . . .
Der Feind, der Feind ſteht vor den Thoren,
Das Vaterland iſt in Gefahr!

Digitized by Google

Auf allen Bergen, ſeht, wie lodern
Die Feuerzeichen durch die Nacht!
Sie rufen euch zur Pflicht und fodern
Den deutſchen Muth zur offnen Schlacht.
Wie Varus einſt mit den Lictoren
Naht wieder eine Fremdlingſchaar . . .
Der Feind, der Feind ſteht vor den Thoren,
Das Vaterland iſt in Gefahr!

Dem lieben Weib, dem theuren Kinde
Den letzten Kuß, und dann hinaus!
Die Banner flattern in dem Winde
Und ſchon beginnt der luſt'ge Strauß.
Der Freiheit haben wir geſchworen,
Ihr bringen unſer Blut wir dar . . .
Der Feind, der Feind ſteht vor den Thoren,
Das Vaterland iſt in Gefahr!

Digitized by Google

Mich treibt es von deinen Lippen —

Mich treibt es von deinen Lippen
In die weite, die wirbelnde Welt,
In das Meer, wo an trotzigen Klippen
Die brandende Woge zerſchellt.

Ich habe mich ſatt getrunken
An deinem blühenden Mund . . .
Von der Küſſe ſprühenden Funken
Wird nimmer das Herz mir geſund.

Digitized by Google

Leb wohl! Trüb' nicht durch Zähren
Der Augen ruhigen See . . .
Leb wohl und laß mich gewähren,
Frag' nicht, warum ich geh!

Hat lüſtern in den Blüthen
Des Ufers der Sturm gewühlt,
Dann zwingt er, das Meer zu wüthen,
Daß es ſchäumend die Stirn ihm kühlt.

Digitized by Google

Hat denn ein neuer Lenz begonnen —

Hat denn ein neuer Lenz begonnen?
Erwacht, was längſt das Grab verſchlang?
Die Nacht entflieht, die mich umſponnen,
Ich höre fernen Lerchenſang.
Schon flammt am Himmel meiner Qual
Empor ein helles Morgenlicht . . .
O Gott, nur dieſen Hoffnungſtrahl,
Ich fleh zu dir, verlöſche nicht!

Digitized by Google

Wie der Ertrinkende vertrauend
Den ſchwachen, dürren Halm erfaßt,
So gönn' ich, dieſen Morgen ſchauend,
Der ungeſtümen Sehnſucht Raſt.
Nach Oſten blick' ich tauſendmal,
Wie draußen wird in mir es licht . . .
O Gott nur dieſen Hoffnungſtrahl,
Ich fleh zu dir, verlöſche nicht!

Digitized by Google

Ich saß mit ihr am Wiesengrund —

Ich saß mit ihr am Wiesengrund
Dort unter der blühenden Linde,
Ich küßte Wange, Stirn und Mund
Dem lieblichen, lachenden Kinde.

Auf Blumen schwamm die Welle der Nacht
Mit leisem Flüstern und Rauschen . . .
Wir tauschten Wort um Wort so sacht,
Als könnte die Nacht uns belauschen.

Digitized by Google

Die Nacht iſt verſchwiegen, ſie plaudert nicht aus
Drum koſ'ten ſo ſelig wir Beide,
Bis die erſte Lerche zum Wolkenhaus
Sich erhob von der ſchlummernden Haide.

Und als ich zum Abſchied ſie umſchlang
Am Wieſengrund unter der Linde,
Wie wurde ſo roth, ſo roth die Wang'
Dem lieblichen, lachenden Kinde!

Digitized by Google

Trinklied.

Im Glaſe perlt der goldne Wein,
Trinkt aus, trinkt aus, ſchenkt wieder ein:
Die Freiheit, ſie ſoll leben!
Ihr haben wir uns ganz geweiht,
Ihr ſchwören wir und ſind bereit
Für ſie das Leben hinzugeben.

Digitized by Google

Im Glaſe perlt der goldne Wein,
Trinkt aus, trinkt aus, ſchenkt wieder ein,
Zum Heil dem Vaterlande,
Dem deutſchen Land, dem ſchönen Land,
Vom Süden bis zum Nordſeeſtrand
Vereint im ſchwarz-roth-goldnen Bande.

Im Glaſe perlt der goldne Wein,
Trinkt aus, trinkt aus, ſchenkt wieder ein,
Der Liebe ſoll es gelten,
Den deutſchen Mädchen, weiß und roth,
Der Liebestreu in Noth und Tod,
Der Liebe noch in jenen Welten.

Im Glaſe perlt der goldne Wein,
Trinkt aus, trinkt aus, ſchenkt wieder ein,
Trinkt aus, die Freude lebe!
Auf Blumen kommt ſie ſiegreich her,
Ein Lilienſtengel ihre Wehr
Und ihre Schwerter Roſenſtäbe!

Digitized by Google

Die Bettlerin und ihr Kind.

In der Hütte wie ſauſt, wie brauſt der Wind
Durch die halb geborſtenen Mauern!
Seht dort beim bleichen ſterbenden Kind
Die zerlumpte Bettlerin kauern.

Sie ſtützt es mit dem zitternden Arm,
Sie deckt es mit ihrem Leibe
Und Thrän' an Thräne preßt der Harm
In's Aug' dem verzweifelten Weibe.

Digitized by Google

Wol jeden Kummer ertrüg' ſie gern
Und die bitterſten eigenen Schmerzen,
Und prieſe dafür noch den Herrn der Herrn
Demüthig von ganzem Herzen;

Doch daß ihr Kind vor Hunger verdirbt,
Vor Elend die Wangen erblaſſen
Und mit ihm Alles, Alles ihr ſtirbt,
Das kann ſie nicht tragen und faſſen. —

Von der nahen Schenke durch Sturm und Nacht
Tönt luſtiges Lachen und Singen . . .
Der armen Mutter, die einſam wacht,
Möcht' das Herz im Leibe zerſpringen.

In der Schenke jubelt die wilde Luſt,
Die Paare, ſie drehn ſich geſchwinde . . .
In der Hütte daneben wie keucht die Bruſt
Dem armen verhungernden Kinde!

Ein Zucken noch und ein leiſer Schrei!
Das war die letzte Bewegung.
Die Bettlerin ſitzt ſtumm dabei,
Ein Marmorbild ohne Regung. —

Digitized by Google

In der Hütte wie brauſt am Morgen der Wind
Durch die halb geborſtenen Mauern!
Seht dort noch immer beim todten Kind
Die zerlumpte Bettlerin kauern.

Digitized by Google

Verlorenes Glück.

„Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daß ich ſo traurig bin,
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das geht mir nicht aus dem Sinn.“

Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daß wieder mich erfaßt
Der Traum von lächelnden Bräuten,
Die lang im Tode verblaßt;
Von Roſen und Violen,
Von Küſſen ſo heiß und wild,
Die ſchwelgend ich geſtohlen
Dem lieblichſten Frauenbild.

Digitized by Google

Es berſten die alten Grüfte,
Draus ſteigt ſie im weißen Talar
Und die buhlenden Frühlingslüfte,
Sie ſpielen mit ihrem Haar.
Und Schauer auf Schauer gehen
Durch meine Seele hin
Und kaum kann ich verſtehen,
Daß ich ſo traurig bin.

Denn was im vollen Genießen
Die Woge des Geiſtes umſchlang,
Das muß verbunden fließen
Mit ihr zum Untergang.
Es toben die Wellen und gleiten
Zum Meere mit donnerndem Lauf . . .
Ein Märchen aus alten Zeiten
Wiegt ſtill ſich als Blume darauf.

Mein Leben iſt eine Welle,
Die ſelbſt den Lauf ſich verkürzt,
Indem ſie mit Sturmesſchnelle
Zum endlichen Ziele ſtürzt.
Wild wogt ſie durch Blumen und Dornen
In frei beſchloſſener Bahn
Und die Leidenſchaften ſpornen
Die keuchende raſtlos an.

Digitized by Google

Doch wie ich hinein auch jage
In den ſonnigen, wonnigen Tag,
Raſch ſprengt die heimliche Klage
Auf ſchäumendem Roſſe mir nach.
Die Gräber ſpeien die Todten,
Ich ſchreite darüber hin
Und daß ſie mir zürnend drohten,
Das geht mir nicht aus dem Sinn.

Der Abend beginnt zu dunkeln
Und mit ewigem Liebesſchein
Die goldenen Sterne funkeln
In meine Thränen hinein.
Ich weiß, was es ſoll bedeuten
Daß ich ſo traurig bin:
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das geht mir nicht aus dem Sinn!

Digitized by Google

Bleib treu!

Bleib treu, bleib treu, mein Vaterland!
Es bricht der Feind mit Macht heran,
Leg nicht die Waffen aus der Hand,
Bleib treu bis auf den letzten Mann!

Mag kommen, was da kommen will
Von Westen und von Osten her,
Bleib treu und schleif' die Schwerter still,
Halt in Bereitschaft Axt und Speer!

Digitized by Google

Und wenn der Feind, der inn're Feind
Hervor aus ſeinem Dunkel bricht
Und jetzt, wo er ſich ſicher meint
Dich ſpottend ſchlägt in's Angeſicht:

Bleib treu, bleib treu, mein Vaterland,
Mit Tapfern immer geht das Glück . . .
Bleib treu und wirf mit ſtarker Hand
Die Spötter in ihr Nichts zurück!

Digitized by Google

Die wilde Jagd der Zukunft.

1.

Sie sauſt, wie ehmals ſie geſauſt
Gleich Hagelſchlag und Schloßenwetter;
Sie brauſt, wie ehmals ſie gebrauſt,
Ein Sturm im grünen Meer der Blätter.
Ihr Fuß tief unten in dem Moos,
Ihr Haupt hoch oben in den Lüften . . .
Die Föhre zittert athemlos,
Das raſche Wild entflieht den Grüften.

Digitized by Google

Doch glüht kein Feuerauge mehr
Geſpenſtiſch an verrufner Stätte:
Heut blitzen Schwert und Ritterſpeer
Und ſcharf geſchliffne Bajonette.
Nicht mehr erwacht der Wiederhall
Vom heiſeren Gebell der Koppel:
Trompetenton und Trommelſchall
Durchſchwirren graun'voll Dorn und Stoppel.

Dicht nebenher und hinterdrein,
An ſchweren, dröhnenden Geſchoſſen,
Da keucht in namenloſer Pein
Ein Geiſterzug auf wilden Roſſen.
Sein Haar verwirrt, ſein Auge ſtumpf,
Vom Fluch zerdrückt die ſtarren Nacken . . .
Sie reiten ſchnell, ſie heulen dumpf,
Im Sturme fliegen die Schabracken.

2.

Und ſcholl ſie früher niederwärts
Die wilde Jagd vom Bergeshange,
Da zitterte wol manches Herz
Vor Schmerzgefühl und Mitleidsdrange.
Da ſprach wol mancher fromme Mund:
„O möge von der Macht des Böſen
Dich gnädig doch zu dieſer Stund'
Der Herr erretten und erlöſen!"

Digitized by Google

Jetzt ziehn im Wald um Mitternacht
Die Horden, die das Recht zertraten,
Beſchworen von urliſt'ger Macht
Argloſe Völker zu verrathen.
Die Würger und die Dränger all',
Sie wandeln heut' als Spukgeſtalten
Bei Trommel- und Trompetenſchall . . .
Wer wird für ſie die Hände falten?

Da ſpricht wol nie ein frommer Mund:
„O möge von der Macht des Böſen
Euch gnädig doch zu dieſer Stund'
Der Herr erretten und erlöſen!"
Sie ziehn, gefeſſelt Rumpf an Rumpf,
Das Haupt zerſpellt, gebeugt die Nacken,
Sie reiten ſchnell, ſie heulen dumpf
Im Sturme fliegen die Schabracken.

Digitized by Google

Die Zeit vertauſchte den alten Lauf —

An . . .

Die Zeit vertauſchte den alten Lauf,
Die Knospen ſchwollen und ſprangen,
Maiblümchen ſchlugen die Augen auf,
Eh' noch der Winter vergangen.

Von grünen Locken wallt der Hain,
Von Blüthendolden der Flieder,
Und die Nachtigallen ſchmettern darein
Wehmüthige Brautfeſtlieder.

Digitized by Google

Du mitten im Lenz, entführt und entrafft
Des Jahrhunderts lodernden Flammen . . .
In der Bruſt die brennende Leidenſchaft
Faltet die Flügel zuſammen.

Ein Kind, ein liebliches, neigt ſich zu dir
Mit weiblich ſchüchternem Bangen . . .
O bleib an den flehenden Lippen ihr,
An den durſtigen Lippen ihr hangen!

Umſchlinge die liebe, die holde Geſtalt
Und vergiß bei Scherzen und Lieben
Das Leid, das dir noch winterkalt
Im Herzen übrig geblieben!

Dann ſteigen die alten Zeiten herauf
Und du jubelſt mit glühenden Wangen:
Maiblümchen ſchlugen die Augen auf,
Eh' noch der Winter vergangen.

Digitized by Google

Ein Aſyl den Trauernden.

Im Zeitenſturm, wenn allerorten
Gewitterſchwül es gährt und kocht,
Wenn mahnend an des Herzens Pforten
Das Grauen vor der Zukunft pocht;
Wenn vor des Völkermeeres Brandung
Der Hoffnung Kahn erſchrocken flieht
Und jeglicher Verſuch zur Landung
Ihn tiefer in den Strudel zieht:

Wohin uns flüchten dann und wenden?
Wohin uns bergen, daß der Geiſt,
Der mattgehetzte, ſich den Händen
Der blut'gen Gegenwart entreißt?
Wohin die heiligſten Gefühle
Dann retten? — Nennt das Land, den Ort,
Und mit euch ziehn aus dem Gewühle
Wir dankbar und ermuthigt fort.

Digitized by Google

Wohlan, ſo flüchtet in die Arme
Der Kunſt, die raſtlos wirkt und ſchafft,
Begeiſtrung weckend euch dem Schwarme
Der trüben Sorgen ſchnell entrafft!
Schmiegt euch nur gläubig an die treue!
Ihr Zauber drängt den Harm zurück
Und feſſelt wunderſam auf's Neue
An euren Kreis das alte Glück.

Wol bebt auch ſie vor Leid und zittert
Mitfühlend, wenn das Vaterland,
Vom Kampfe der Partei'n zerſplittert,
Den Ruhm entweiht, die Kraft verbannt;
Doch bleibt ihr, unbewegt im Toſen,
Für Lieb' und Luſt ein ſichrer Port,
Ein Anker für die Hoffnungsloſen
Und für den Schmerz ein tröſtend Wort.

Digitized by Google

Die kleine Bettlerin.

I.

Zur Andacht rufen die Glocken
Vom hohen Gotteshaus . . .
Hell flimmert in meinen Locken
Die Perle des Morgenthau's.

Ich ziehe durch die Felder,
Wo golden die Aehren stehn,
Ich ziehe durch die Wälder,
Wo schaurig die Lüfte wehn.

'S giebt Niemand mir das Geleite
Mein Führer will Keiner sein,
Und über die Erde schreite
Ich mutterseelenallein.

Digitized by Google

II.

Der Abend geht in finſtrer Pracht
Durch Felder, Flur und Heide —
So ſchließet euch zu guter Nacht,
Ihr müden Augen nun beide.
Hier unter dem alten Tannenbaum
Will vergeſſen ich meine Wunden . . .
O Gott ſchenk' einen ſüßen Traum
Nach ſo vielen bitteren Stunden!

Ein wenig Laub zuſammengeſcharrt,
Daß endlich ein Lager ich finde,
Ein Ruheplätzchen, wenn auch hart,
Das mich ſchützt vor Wetter und Winde.
Ich halte mich länger aufrecht kaum
Auf den Füßen, den blutigwunden, . . .
O Gott ſchenk' einen ſüßen Traum
Nach ſo vielen bitteren Stunden!

Hier lieg' ich nun von der Nacht umgraut,
Mein Bett das Moos im Haine,
Mein Dach, hoch über mir aufgebaut,
Die Sterne mit goldenem Scheine.
Mein Geiſt ſchwebt zum unendlichen Raum,
Wo die Kranken alle geſunden . . .
O Gott, ſchenk' einen ſüßen Traum
Nach ſo vielen bitteren Stunden!

Digitized by Google

III.

Der Nachtfroſt ſchlich zur Schläferin,
Entfärbte die rothe Wange,
Der Thau umgab ihr Hand und Hals
Mit kalter ſilberner Spange.

Und als der lichte Morgen kam,
Da lag ſo ſtill die Kleine,
Da ſangen traurig ein Sterbelied
Die Nachtigallen im Haine.

Auf grünem Moos am Tannenbaum
Hat die Bettlerin Ruhe gefunden
Und träumet nun den ſüßen Traum
Nach ſo vielen bitteren Stunden.

Digitized by Google

Auf Stoppeln irrt mit welkem Kranze —

Auf Stoppeln irrt mit welkem Kranze
Der Herbſt, erfaßt von Todespein —
Ich wende mich im Abendglanze
Zum öden blätterloſen Hain.
Wo weilt ihr, Sänger in den Lüften,
Im Walde, Schaar der Vögel du?
Die Einen ſchlafen in den Grüften,
Die Andern flohn dem Süden zu.

Digitized by Google

Wie glücklich ſeid ihr, freien Sänger!
Wie iſt euch das Geſchick ſo hold,
Indeß mich bang und immer bänger
Der Sorge trübe Flut umrollt!
Der Kummer treibt mich aus dem Hafen,
Die Woge tobt, die Küſten fliehn . . .
O dürft' ich doch mit euch jetzt ſchlafen,
Ihr Vögel, oder heimwärts ziehn!

Digitized by Google

Auch ſie, die jetzt am Stabe wankt —

Auch ſie, die jetzt am Stabe wankt,
Gebeugt und wie ein Fels vergraut,
Auch ſie, die jetzt ſo kraftlos ſchwankt,
Des Todes fromm ergebne Braut:

Eh' ſich des Alters Spinne ſchlich
In ihrer Wangen Lilientraum,
War ſie auch ſchön und jugendlich
Und blühte wie ein Frühlingsbaum.

Digitized by Google

Das Auge, jetzt ſo kummerfeucht
Wie ein Gefild am Stromesrand,
Sobald den holden Tag verſcheucht
Des Nebels trübes Silberband:

Wie glüht' es einſt ſo tief, ſo tief,
Ein keuſcher Stern im Wolkenreich,
Und wenn darin die Thräne ſchlief,
War's dem bethauten Veilchen gleich!

Kein Wohllaut auf den Lippen jetzt!
Kein Lächeln um den welken Mund!
Die Stirn, von Furchen ſchwer verletzt,
Thut nicht die früh're Schönheit kund.

Und fragt auch nach dem Herzen nicht,
Das einſt ſo friſch, ſo frei gewallt:
Ihr findet es wie das Geſicht
Vergrämt, verwüſtet, kalt und alt.

Kaum kenntlich mehr erſcheint ein Bild,
Wenn oft darauf die Sonne fällt,
Die all' die Züge, zart und mild,
Verbleicht und jeden Reiz entſtellt.

Digitized by Google

So löſcht die Zeit der Jugend Zier,
Die ſchöne Form des Menſchenbau's,
So löſcht mit nie geſtillter Gier
Der Gram die frohſten Herzen aus.

Mitleid dem Alter! Schwankend ſteht
Es halb im Leben, halb im Tod,
Ein Haus, das aus den Fugen geht
Und jeden Tag zu ſtürzen droht.

Mitleid ihr ſelbſt, die freudeleer
Den Wunſch nur, bald zu ſterben, hegt,
Dem Weibe, das in Zucht und Ehr'
Die weißen Silberhaare trägt!

Digitized by Google

Judith.

. . . Und Holofernes ſchläft. — Dem nackten Arm
Entwindet ſich, vom Liebesodem warm.
Warm von den Küſſen, die ſein Mund geſpendet,
Die Jüdin. In den dunklen Augen ſprüht
Ein ſeltſam Feuer und die Wange glüht,
Ihr Herz erzittert, während es Gebete ſendet.

Digitized by Google

Von keinem Stern iſt dieſe Nacht erhellt.
In abgemeſſnen Tritten vor dem Zelt
Gehn auf und ab zwei jugendliche Krieger.
Sie gehn und flüſtern heimlichſtill dabei
Von einer Jungfrau, roſig wie der Mai,
Von der beſiegten Jugend und dem alten Sieger.

Der Feldherr ſchläft. — Den ſchimmernd weißen Leib
Kaum halb verhüllt, ſo ſteht das ſchöne Weib,
Das er entweiht, an ſeiner Lagerſtätte.
In kurzen, ſtarken Schlägen pocht ihr Herz,
Und Eins nur fleht ſie unter Angſt und Schmerz,
Sie fleht, daß Gott durch ſie das Land der Väter rette.

„Du Herrſcher, deſſen Kron' das Sonnenlicht,
Allmächt'ger, jetzt, nur jetzt verlaß mich nicht!
Gieb Kraft der Hand, die vor Entſetzen zittert!
Gieb Kraft!" — Sie ſchwingt den ſcharfgeſchliffnen Stahl —
„Schau deines auserwählten Volkes Qual,
Judäa's Zeder, halb geſtürzt ſchon und zerſplittert!"

Digitized by Google

Das Eisen fällt — der Schwergetroffne stöhnt —
Ein neuer Schlag und leiser schon ertönt
Das Röcheln aus dem blutbespritzten Munde.
Der Heide zuckt, sein Angesicht erbleicht,
Er sinkt zurück, die Mörderin entweicht
Und der befreiten Stadt bringt sie die frohe Kunde.

*

So schwebt im wehenden, verschossnen Kleid
Die Sage von der alten grauen Zeit
Zu uns herab, ein goldenes Vermächtniß;
Denn wo ein Volk ob schweren Druckes klagt,
Ruft sie den Männern, wenn ihr Herz verzagt,
Mit heil'gem Zorn den Namen Judith in's Gedächtniß.

Digitized by Google

II.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt!
Göthe.

Digitized by Google

Im Auge liegt und ſchlummert
Die Thräne tief verſteckt,
Bis heute ſie der Kummer,
Die Freude morgen weckt.

Vor ihrer Macht erbebte
Uns allen ſchon die Bruſt,
Den Fröhlichen vor Trauer,
Den Traurigen vor Luſt.

Digitized by Google

Dein Aug' was will es ſagen? —

Dein Aug' was will es ſagen? —
In ſeinem Heilgenſchein
Dringt wie mit tauſend Fragen
Auf meine Bruſt es ein.

Das iſt ein Streiten, Streben,
Getheilt in Luſt und Leid,
Ein Zürnen und Vergeben
In ew'gem Wechſelſtreit.

Digitized by Google

Dein Aug' was will es ſagen?
Der Blick ſo mild und weich,
Will er mich liebend tragen
Hinauf in's Himmelreich?

Will er ein Glück mir ſpenden,
Das jeden Wunſch umfängt
Und ohne je zu enden
Uns Seel' in Seele drängt?

Ich ſteh vor dir, ich ſchaue
Durchloht vom Altarwein
Der Liebe dir in's blaue
Madonnenaug' hinein.

In wildem Aufruhr ſchlagen
Fühl' ich das Herz in mir —
Dein Aug' was will es ſagen?
Was ſagt das meine dir?

Digitized by Google

Geliebte, laß uns nicht verzagen —

Geliebte, laß uns nicht verzagen,
Wenn auch des Unglücks finstrer Geist,
Vom Sturm der Zeit heraufgetragen,
Verderbendrohend uns umkreist;
Wenn treulos von der Hoffnung Baume
Ein Blatt auch nach dem andern fällt,
Kein Morgenroth mit goldnem Saume
Den dunklen Himmel uns erhellt!

Digitized by Google

Geliebte, laß uns nicht verzagen!
Es geht ja durch die Sorgen all'
Vom Jubelruf aus ſchönren Tagen
Ein lauter langer Wiederhall.
Frohlockend mitten durch die jungen
Noch ungewohnten Schmerzen zieht
Der ſeligen Erinnerungen
Mit jedem Jahre ſüßres Lied.

Geliebte, laß uns nicht verzagen!
Reich mir die Hand, du junges Blut!
Wir wollen uns durch's Leben ſchlagen
Mit friſchem Sinn und kühnem Muth.
Vereint in Treue, feſtverbunden,
Ich kämpfend, mich erquickend du,
So grüßen wir die künft'gen Stunden
Und lächeln ihnen hoffend zu!

Digitized by Google

Die Nacht, die leuchtende Frühlingsnacht —

Die Nacht, die leuchtende Frühlingsnacht,
Hängt träumend über der Haide . . .
Der Mond wirft über die Blüthen ſacht
Ein Netz von goldener Seide.

Das Veilchen duftet, die Nachtigall ſingt
Ihr Lied von Lieb' und Harme
Und um die erſchrockenen Bäume ſchlingt
Der Wind die koſenden Arme.

Digitized by Google

Die Nacht, die leuchtende Frühlingsnacht,
Hängt träumend über der Haide . . .
Wir küſſen, von Roſen überdacht,
Die ſehn uns mit heimlichem Neide.

Die Roſe liebt, weil ſie lieben muß;
Wir aber lieben mit Wiſſen,
Und tauſchen in Freiheit Kuß um Kuß
Auf der Blumen ſchwellenden Kiſſen.

Die Lippe brennt, das Auge lacht
Durch Thränen vor ſeligem Leide
Und die Nacht, die leuchtende Frühlingsnacht,
Hängt träumend über der Haide.

Digitized by Google

Die verlaſſene Fiſcherin.

Es rauſcht das Meer, ich lenke
Den Nachen hinab am Strand
Und bring' als Opfergeſchenke,
Was ich im Herzen empfand —
Ein Lächeln für den Morgen,
Der roth durch die Wogen geht,
Ein naſſes Aug' für die Sorgen,
Für den Himmel ein leiſes Gebet.

Hab' Alles gelernt zu lieben,
Die Nacht und das Menſchenherz,
Die Träume, die früh zerſtieben,
Und ihren Bruder, den Scherz.
Nur wenn an Einen ich denke,
Erbebt am Ruder die Hand . . .
Es rauſcht das Meer, ich lenke
Den Nachen hinab am Strand.

Digitized by Google

Tief unten an ſilberner Stätte,
Geborgen vor Wetter und Wind
Schläft ſanft im Korallenbette
Der Seefrau glückliches Kind.
Den zarten Leib umgeben
Perlen und lichtes Gewand,
Die Mutter ſitzt daneben
Und wiegt es mit weißer Hand.

Die Wellen ſingen Lieder
Um Mutter, Kind und Korall',
Ich beuge ſtill mich nieder
Und lauſche dem Zauberhall.
Ob mit den Netzen ich ſenke
Mein Herz in den kühlen Sand?...
Es rauſcht das Meer, ich lenke
Den Nachen hinab am Strand.

Digitized by Google

Wie weht von den Bergen nieder —

Wie weht von den Bergen nieder
Der Windhauch kichernd in's Thal!
Der Lerche ſüßlockende Lieder
Erklingen im Morgenſtrahl.

Die keuſche Lilie mit Zagen
Und das Veilchen, das liebliche Kind,
Sie werden lebendig und ſchlagen
Die Augen auf geſchwind.

Digitized by Google

Ich ſtehe fromm daneben, —
In wonneſeliger Bruſt
Fühl' ich erwachen und beben
Unendliche Liebesluſt.

Befreit von des Schlafes Kette
Sing' ich mit Blum' und Strauß,
Mit Lerchen und Wind um die Wette
In den fröhlichen Morgen hinaus.

Digitized by Google

Im Kruge kehr' ich ſpät noch ein —

Im Kruge kehr' ich ſpät noch ein . . .
O Schenkwirth, wie ſchön iſt dein Töchterlein!
Wie ſchön und ſo ſchön, wie wenige ſind,
Iſt ſie, die züchtige,
Schmetterlingsflüchtige,
Iſt klein Marie, dein goldenes Kind!

Digitized by Google

Schenk ein, du alter Trinkgeſell!
Die Sorg' iſt trübe, der Wein iſt hell,
Und nahen die Sorgen, giebt frohen Muth
Stets das belebende,
Himmelan hebende,
In Flammen geborene Traubenblut.

Der Schenkwirth brachte den vollen Pokal,
Wir zechten beim flimmernden Kerzenſtrahl
Und über die Schultern in meinen Wein
Schauten zwei nächtige,
Wunderſam prächtige,
Sehnſüchtig verlockende Aeugelein.

Und als es kam um Mitternacht,
Hat der alte Schenkwirth trunken gelacht,
Und als er auf den Boden ſank,
Liebend die blühende,
Durſtig erglühende,
Holdſel'ge Jungfrau mein Arm umſchlang.

Digitized by Google

Aus dem Kruge geh' ich im Morgenſchein . . .
O Schenkwirth, wie ſchön iſt dein Töchterlein!
Wie ſchön und ſo ſchön, wie ſo wenige ſind,
Iſt ſie, die zagende,
Stumm mich verklagende,
Iſt klein Marie, dein goldenes Kind!

Digitized by Google

Völkerfrühling.

1848.

Mit den Knospen, die gekommen,
Mit des Frühlings Lustgebraus,
Schlägt das Menschenherz beklommen,
Schlagen Lieb' und Sehnsucht aus.

Jede Hoffnung, gleich dem Baume,
Sproßt empor und treibt mit Macht,
Bis an ihrer Zweige Saume
Blüth' an Blüthe still erwacht.

Digitized by Google

Oben in der lichten Bläue
Zieht der Vogel ohne Leid,
Unten rüſtet ſich auf's Neue
Das Geſchlecht zu wildem Streit.

Völkerfrühling, dich bekunden
Klang und Sang im Vaterland
Und in unſrer Bruſt die Wunden
Sind dein rothes Blüthenband.

Digitized by Google

Das Banket des Frühlings.

Es hält der Frühling ein luſtig Banket
In ſeinem Palaſte, dem Thale,
Der Thau ſteigt nieder vom Felſenbett
Und füllt die Blumenpokale.
Die Roſe, die junge Königin, lauſcht
Dem lüſternen Lachen und Scherzen
Und der Wind, der pilgernde Spielmann, rauſcht
Sein Lied durch Hallen und Herzen.

Digitized by Google

Und draußen Mai und im Innern Mai
Voll Blüthen und ſproſſender Reben —
Mit glühender Wange ſteh ich dabei,
Hinſchwelgend das lachende Leben.
O ſeliger Rauſch, wenn küſſend den Wein!
In der Freude Becher ich gieße,
Und willſt du mein ſel'ger Genoſſe ſein,
Schlag ein, ſchenk ein und genieße!

Entlocke den Blüthen den ſüßen Duft,
Das Herzblut dem Rebenleibe,
Den Lerchenjubel der Morgenluft
Und die heißeſte Liebe dem Weibe.
Es iſt die Welt ein goldenes Haus,
Das der Scherz mit Roſen umwunden —
Biſt arm du, ſo wirf die Sorgen hinaus,
Biſt du reich, die flüchtigen Stunden!

Digitized by Google

Schlachtgeſang der Reformfreunde.

Wir klirren nicht in Erz und tragen
Die Waffen nicht in fremde Flur:
Wir werden unſre Feinde ſchlagen
Mit der Gewalt des Geiſtes nur.
Im Donner nicht von Kanonaden
Erringen wir den Lorbeer je:
Wir ſtreiten an den Barrikaden
Der ewig ſiegenden Idee.

Um das Panier, darauf geſchrieben:
Hoch Freiheit, Vaterland und Recht!
Sind immer wir geſchaart geblieben
Und bleiben's, bis ein neu Geſchlecht
Mit gleicher Treue, gleichem Muthe
So unſre Schlacht zu ſeiner Schlacht
Als unſer Gut zu ſeinem Gute
Und unſern Sieg zu ſeinem macht.

Digitized by Google

Dann erſt erſcheint den Invaliden
Die ehrenvoll erworbne Ruh . . .
Das müde Alter geht dem Frieden,
Dem Kampf die raſche Jugend zu.
Gewechſelt ſehn wir nur die Streiter,
Doch ſtrebt das kriegeriſche Spiel
Wie vor, ſo nach und immer weiter
Nach einem und demſelben Ziel.

Und klopft an unſrer Hütte Pfoſten,
Wo unter Kränzen an der Wand
Beſtaubt die alten Waffen roſten,
Der Tod mit kalter Schergenhand;
Dann wenden auf des Lebens Scherben
Wir uns noch einmal zum Gefecht
Und rufen jubelnd noch im Sterben:
Hoch Freiheit, Vaterland und Recht!

Digitized by Google

Willkommen, heiße Sommernacht —

Willkommen, heiße Sommernacht
Im rothen Sternengeſchmeide!
Wie hell dein liebendes Auge lacht!
Wie weht dahin in rollender Pracht
Dein Haar von goldener Seide!

Im Thale klingt die Fiedel laut,
Die ſtreicht ein alter Geſelle,
Sein Auge trüb und gramvertraut,
Sein Antlitz verwittert und ganz vergraut,
Sein Haar wie die ſchäumende Welle.

Digitized by Google

Es tanzt das Leben um den Tod,
Um den Tod die flüchtige Stunde.
Ich tanze mit der Dirne roth
Um Leben, Fiedler, Stund' und Tod
Auf dem dampfenden Wieſengrunde.

Digitized by Google

Erinnerung an das Vaterhaus.

1844.

Am Himmel glimmt in banger Schöne
Des Sommertages letzter Strahl —
Mich tragen Lieb' und Liedertöne
Im raschen Flug zum Heimatthal.
Am Garten seh ich wieder ziehen
In trautem Frieden Nacht und Wind —
Die Mutter schaukelt auf den Knieen
Ihr blondgelocktes, süßes Kind.

Und zwanzig Jahre, schnellvergangen,
Sie gleiten mild an mir vorbei,
Wie Frühlingsluft mit rothen Wangen,
Wie Festgesang im weißen Mai.
Ein Strom sind sie mit weitem Bogen,
Der stolz sich eigne Bahnen brach —
Zwei Herzen schlagen seinen Wogen,
Den ungestümen, traurig nach.

Digitized by Google

Zwei Herzen neigen zu dem Leide,
Das neidiſch meinen Lenz beſchlich,
Wie Blätternacht der Trauerweide
Zu einem theuren Grabmal ſich.
Und ſollt' ich heute wieder wandern,
Selbſt ſuchen jeden Tag auf's Neu,
Fänd ich doch keins von allen andern,
Wie dieſe beiden lieb und treu.

Entriſſen euch, ihr theuren Lieben,
Durch des Geſchickes finſtern Schluß,
Doch ſtets der Heimat treu geblieben
Send' ich im Liede Gruß und Kuß.
Ihr beug' ich mich, ob ohn' Erbarmen
Sie mir auch Wund' auf Wunde ſchlug,
Der Macht, die euch aus meinen Armen,
Doch nicht aus meinem Herzen trug.

Digitized by Google

Nur daß er nicht mehr weinen ſoll! —

Wenn ich den Mann im alten Kleide,
Den kranken blinden Bettler ſeh,
Thut tiefer mir bei ſeinem Leide
Das Herz, als litt ich ſelber, weh.
Er wankt gebückt am Knotenſtabe,
Sein Auge trüb und thränenvoll . . .
Gern geb' ich Alles, was ich habe,
Nur daß er nicht mehr weinen ſoll!

Wer iſt es, der den Blinden leitet?
Ein Kind ſo jung, ſo zart gebaut;
Doch über ſein Geſicht gebreitet
Liegt ſchon ein Schmerz, vor dem mir graut.
Es weint und ſeufzt der nackte Knabe,
Er ballt die Hand vor Gram und Groll . . .
Gern geb' ich Alles, was ich habe,
Nur daß er nicht mehr weinen ſoll!

Digitized by Google

Als bittend einſt zum alten König
Der Symphonie das Elend trat,
Schrieb er ein Lied, das wundertönig
Die Herzen um Erbarmen bat.
Hier nimm, rief er die kleine Gabe!
Dann ſprach für ſich er kummervoll:
Gern geb' ich Alles, was ich habe,
Nur daß er nicht mehr weinen ſoll!

Zu Gold nicht wird in meinen Händen
Das Blatt, wie in des Meiſters Hand;
Ich kann ein Klagelied nur ſpenden,
Dies Flehn nur an das Vaterland:
Daß, wer begütert, eine Gabe
Den Armen weih als Liebeszoll . . .
Gern geb' ich Alles, was ich habe,
Nur daß er nicht mehr weinen ſoll!

Digitized by Google

Verſöhnung.

Ihr malt mit jenen grellen Farben,
Die Dante ſeiner Hölle leiht,
Die Märtyrer, die muthig ſtarben,
Den Holzſtoß und den Glaubensſtreit.
Ihr reißt aus alten Burgverließen
Den Hunger, der ſich ſelbſt benagt,
Die Adern, die geöffnet fließen,
Die Augen, die ſich ſterbend ſchließen,
Und eine Nacht, die ewig klagt.

Digitized by Google

Ihr grabt aus tiefverſchlungnen Gängen,
Das Laſter, das verborgen ſchweift,
Und zeigt in blutigen Geſängen,
Wie es den Menſchen abgeſtreift,
Belauſcht die Mörder und die Thoren,
Die eine Straße beide gehn,
Die Sünderinnen, die verloren,
Und Kinder, die noch ungeboren
Schon Rache vom Geſetz erflehn.

Und was erreicht ihr? Welche Zwecke
Verfolgt der Kiel, der raſtlos ſchreibt?
Ich faſſ' es nimmer und erſchrecke,
Wohin dies tolle Spiel uns treibt.
Verwandelt wird, was ſchön und theuer,
Die Menſchheit und der Menſchengeiſt
In ein verzweifelt Ungeheuer,
Das in des ew'gen Fluches Feuer
Sich ſelbſt und ſeine Kinder reißt.

Digitized by Google

Hört auf, ihr Dichter und Propheten!
Nicht zu zerfleiſchen mitleidlos,
Zu bauen ziemet dem Poeten
Und nur im Schaffen wird er groß.
Kein Brand, die Lüfte wild durchſchwärmend,
Kein Pfeil, der nach dem Opfer ſpringt,
Kein Mordſchrei durch die Hölle lärmend —
Ein Feuer ſei das Lied, das wärmend
Um Herzen ſich und Völker ſchlingt.

Im Glücke malt die Erdenſöhne,
Wie Hoffnung ihnen Wunden heilt,
Wie der Erinnrung lichte Schöne
Die Nebel ihres Grams zertheilt!
Wagt kühn den Genius zu ergründen,
Die Bruſt, die ewig Räthſel ſchreibt,
Die Neigungen, die Luſt entzünden,
Und einen Gott, der über Sünden
Vergebend und vergeſſend treibt!

Digitized by Google

O rechtet mit der Blume nimmer,
Wenn mitten in dem Lenz ſie ſtirbt
Und Farbenpracht und Blätterſchimmer
Ein Wurm mit trübem Gift verdirbt!
O zürnt und hadert nicht mit Allen,
Wenn in der Schlacht ein Feiger flieht! —
Krumm muß der Fluß zum Meere wallen
Und Liebe hat ein gläubig Lallen
Für Den auch, der den Kampf vermied.

Digitized by Google

Und immer mehr!

Ich nahm von ihren Roſen drei —
Meint ihr, daß ſie gezürnt mir ſehr?
O nein! Sie lachte nur dabei
Und gab mir mehr und immer mehr.

Statt Roſen nahm ich Küſſe dann,
Und ſie — ſie brauchte Gegenwehr?
O nein! Sie ſchalt wol: böſer Mann!
Doch gab mir mehr und immer mehr.

Digitized by Google

Das Turnier am Weiher.

Es liegen der Herbſt und der Sommer im Streit,
Die kämpfen hart auf dem Sande,
Der Sommer prunkend im Aehrenkleid,
Der Herbſt im rothen Gewande,
Der Sommer von bunten Blumen das Haupt
Bedeckt wie von einem Helme,
Der Herbſt mit gelben Blättern belaubt,
Und Beide die luſtigſten Schelme.

Seht rings zum fröhlichen Ritterturnier
Die Fluren und Felder umfangen
Von wunderlieblicher Wappenzier
Und mit wehenden Fahnen behangen.
Als Herold ſchreit der bunte Specht
Und ernſthaft im ſilbernen Weiher
Zuſammen ſitzen und ſprechen Recht
Storch, Waſſerhuhn und der Reiher.

Digitized by Google

Zwölf Tage währt, zwölf Nächte lang
Im Thale das luſtige Schlagen,
Dann wird mit todtenbleicher Wang'
Der Sommer von hinnen getragen.
Der Herbſt, noch roth von Blut bethaut,
Empfängt die Vaſallen am Throne
Und Heil dem König! tönt es laut
Von Gallerie und Balkone.

Woher ich dieſe Legende weiß?
Am Himmel ſtand ein Wetter
Und von den Bäumen flatterten leiſ'
Zerriſſene Chronikblätter.
Die las ich und was dunkel war,
Diktirten am ſilbernen Weiher
Mir in die Feder deutlich und klar
Storch, Waſſerhuhn und der Reiher.

Digitized by Google

Wir weinen oft im Schlummer —

Wir weinen oft im Schlummer,
Doch wenn entflohn der Traum,
Erzählt uns von dem Kummer
Ein trüb Erinnern kaum.

So weißt du, wenn der Morgen,
Der ew'ge Lenz erſcheint,
Kaum mehr, daß du in Sorgen
So manche Nacht verweint.

Digitized by Google

Nur davon hört man nie ein Wort —

An . . .

—

Sie tadeln dich mit bittern Worten,
Daß du die junge Kraft zertheilst
Und raſch durch des Genuſſes Pforten
Dem Untergang entgegeneilſt.
Sie nennen einen Baum dich, mitten
Im reichen Blüthenſchmuck verdorrt;
Doch was der junge Baum gelitten,
Nur davon hört man nie ein Wort.

Digitized by Google

Nie dringen durch die äußre Schale
Sie bis in des Gemüthes Kern,
Wo leidend an dem Marterpfahle,
Von Freunden, Kuß und Liebe fern,
Wo unverſtanden von der Menge,
Die kalt daran vorübergeht,
In ſchauerlichem Feſtgepränge
Dein Ideal in Flammen ſteht.

Sie zürnen dir, wenn frohe Nächte,
Die bei dem Becher ſchnell entfliehn,
Um deine Wangen die Geflechte
Des frühen Alters ſchweigend ziehn;
Doch was dich von dem reinen Lieben,
Vom Tiſch der Götter zu dem Mord
Der Zeit, der Jugend hingetrieben,
Nur davon hört man nie ein Wort.

Es ſchleicht gebückt im ſichern Gleiſe
Gewohnheit ihre Schneckenbahn,
Doch nie der freien Dichterreiſe
Darf hemmend ſich die kalte nahn.
Die Proſa mag in Thälern koſen,
Wo immer ſie gefahrlos tritt:
An Gletſchern hoch und Alpenroſen
Beflügelt ſchwebt des Sängers Schritt.

Digitized by Google

Sie preiſen dich, der um das Schöne,
Das im Gedanken formlos lebt,
Das Kleid der Lieder und der Töne
In ſchaffender Begeiſtrung webt;
Doch trägt an feſtgeſchlung'nen Ketten
Die Sorge dich aus ſicherm Port,
Vom Wunſche, liebend dich zu retten,
Nur davon hört man nie ein Wort.

Du ſinkſt erſchöpft, ein junger Krieger,
Der vom Geſchoß im Kampf erfaßt,
Beſiegt und doch zugleich ein Sieger,
Befreiend und befreit erblaßt.
Dein fröhlich Herz, vom Feind zerſchlagen,
Es ſegnet ihn, bevor es bricht . . .
Dir konnte wol die Lieb' entſagen,
Doch du entſagſt der Liebe nicht!

Digitized by Google

Du lehnſt an meine Bruſt dein Haupt —

Du lehnſt an meine Bruſt dein Haupt
Mit wunderlieblichem Zagen,
Die Thränen rinnen von der Wang',
Die ſtummen, perlenden Klagen.

Die Thränen künden alles mir,
Was deine Lippen verſchwiegen,
Die Bitten, die zum Himmel dir
Aus wundem Herzen geſtiegen;

Digitized by Google

Die Furcht, der deine Bruſt erliegt,
Die Sorgen, die dich umſchloſſen,
Die Nächte, die traurig und endlos lang
Dir ohne Schlummer verfloſſen.

Laß ab, du liebes krankes Kind,
Laß ab von Grämen und Bangen!
Erhebt doch auch die Blume ſich,
Die erſt ihr Köpfchen gehangen.

Laß ab und reiche mir die Hand,
Daß wir treuinnig verbunden
Die Zeit, die ſelig uns entſchwand,
Erneu'n in ſeligen Stunden!

Digitized by Google

Mourir pour la patrie!

Ein Geiſt mit blutiger Wunde
Verläßt den Grabesſand,
Ruhlos in nächtiger Stunde
Zu pilgern von Land zu Land.
Wohin er kommt, allorten,
Erbrauſt die Melodie:
Der Freiheit öffnet die Pforten! . . .
Mourir pour la patrie!

Mit Staunen vernehmen's die Alten,
Sie lauſchen, zittern und glühn
Und fühlen lebendig die kalten,
Verwelkten Herzen erblühn.
Es rollt in ihnen zur Stunde
Das Blut ſo fröhlich wie nie,
Sie reichen die Hand ſich zum Bunde . . .
Mourir pour la patrie!

Digitized by Google

Die Jungen in friſcher Blüthe,
Waghalſig, keck und ſchnell,
Sie jubeln und ſchwingen die Hüte
Und holen die Waffen zur Stell'.
Die Jungen, die ſtolzen Degen,
Sie beugen nimmer das Knie,
Stehn feſt im Kugelregen . . .
Mourir pour la patrie!

Gehn auch die Blumen verloren,
Die uns der Sommer gebracht:
Es werden neue geboren,
Wann wieder der Lenz erwacht.
Und wähnen heut' noch geborgen
Sich Druck und Despotie,
Die Freiheit packt ſie ſchon morgen . . .
Mourir pour la patrie!

Digitized by Google

Schlaftrunken küßt der Sonnenstrahl —

Schlaftrunken küßt der Sonnenstrahl
Den Thau von Blättern und Ranken —
Treuliebchen, dir den ersten Gruß,
Am Morgen die ersten Gedanken!

Die Seele nimmt zu dir den Flug
In unaufhaltsamer Eile,
Daß deiner Augen Madonnenblick
Die letzten Wunden ihr heile.

Digitized by Google

Und mahnt die Glocke, daß ſich das Herz
Zur Andacht gläubig wende,
O zweifle nicht, daß mir ſogleich
Im Gebet ſich ſchließen die Hände.

Den frommen Brauch hab' ich bewahrt
Getreu bis zu dieſer Stunde,
Und wenn ich bete, bet' ich zu dir
Mit überſtrömendem Munde.

Digitized by Google

Feſtlied.

Heran zum frohen Mahle,
Zum feſtlichen Verein!
Hell blinken die Pokale
Und golden perlt der Wein.
Heran auf flücht'gem Renner,
Zu Wagen und zu Fuß,
Ihr freien deutſchen Männer,
Mit freiem deutſchen Gruß!

Gebrochen liegt die Kette,
Die uns ſo ſchwer umſchlang,
Sie fiel auf blut'ger Stätte
Bei rauhem Schwerterklang.
Die Macht, die unumſchränkte,
Erlag nach kurzem Streit,
Als in ihr Herz ſich ſenkte
Der Stahl der neuen Zeit.

Digitized by Google

Wie hat ſich da der Nacken
Des Mannes ſtolz geſtreckt!
Wie ſtoben da die Schlacken,
Vom ſchweren Schlag erſchreckt!
Die Preſſe ſonder Schranke
Zerbrach das letzte Band
Und frei wie der Gedanke
Erſchallt ihr Wort im Land.

Darum heran zum Mahle,
Zum feſtlichen Verein!
Es blitzt in die Pokale
Der Freiheit Sonnenſchein.
Ein Hoch dem deutſchen Blute,
Verſtrömt im heil'gen Krieg!
Ein Hoch dem deutſchen Muthe,
Des deutſchen Volkes Sieg!

Digitized by Google

Du ſchmollſt und ziehſt zurück die kleine Hand —

Du ſchmollſt und ziehſt zurück die kleine Hand,
Die eben noch die meine feſt umſchlungen,
Die Lippe, die ſo heiß im Kuß gebrannt,
Verwehrt die alten ſüßen Huldigungen.

Von trüben Fluten wogt der Zauberſee
Des Auges, drin ich oft den Gram verſenkte,
Wenn es ein Engelslächeln meinem Weh
Und, fehlt' ich etwa, mir Verzeihung ſchenkte.

Digitized by Google

Vergieb auch heute, hab' ich dich verletzt,
Mit allzukühnen Worten dich verwundet!
Ich fleh' bei dieſer Thräne, die mich netzt,
Bei dieſem Blick, der meine Reu' bekundet.

Ich büße gern, ich kenne meine Pflicht,
Befiehl und ich will froh das Schwerſte tragen:
Nur dies, mein Kind, dies Eine fodre nicht,
Daß ich dich meiden ſoll und dir entſagen.

Digitized by Google

Das, Freunde, nennt man Altern nicht!

Frei nach Béranger.

Es iſt die Zeit ein alter Pflüger
Und unſre Stirn das Ackerland,
Worauf der liſtige Betrüger
Sein Netz von tiefen Furchen ſpannt.
Wir werden alt, wir werden älter:
Doch bleibt es innen hell und licht
Und wird dabei das Herz nicht kälter,
Das, Freunde, nennt man Altern nicht!

Wol fühlen wir die Kraft entweichen,
Wol wird die vollen Locken bald
Der raſche Lauf der Jahre bleichen,
Mit einem Wort, wir werden alt:
Doch bei des Bechers hellem Klingen
Dem Morgen, der die Nacht durchbricht,
Ein Schelmenlied entgegenſingen,
Das, Freunde, nennt man Altern nicht!

Digitized by Google

Wir tändeln nicht mehr mit den Schönen,
Ob uns ergötzt auch die Geſtalt —
Der Lenz mit Scherz und Jubeltönen
Liegt hinter uns, — wir wurden alt;
Doch die wir unſer Liebſtes hießen,
Treuinnig, bis das Auge bricht,
In unſre tiefſte Bruſt verſchließen,
Das, Freunde, nennt man Altern nicht!

Der Herbſt entlaubt die müden Bäume,
Der Wandrer bebt und winterkalt
Zieht durch das Herz und ſeine Träume
Der Schreckensruf: wir werden alt;
Doch wenn uns Sorg' und Gicht bekriegen,
Der Jugend liebliches Gedicht
Erinnernd noch einmal durchfliegen,
Das, Freunde, nennt man Altern nicht!

Digitized by Google

Das Frühroth leuchtet in's Thal hinein —

Das Frühroth leuchtet in's Thal hinein,
Die Lerchen ſingen, die Hähne ſchrein.

Wach auf! ſo mahnt der Morgenhauch,
Die Knospen küßend am Roſenſtrauch.

Wach auf, wach auf! ſo ruft und hallt
Mit gold'nen Kronen der Eichenwald.

Digitized by Google

Und die Wieſe grün und der Himmel blau
Und wie Mädchenodem der Südwind lau,

Und mein Herz ſo voll und die Bruſt ſo weit
In der fröhlichen, friedlichen Morgenzeit.

Digitized by Google

Wort und That.

I.

Drei Männer ſaßen beim Schenkwirth
Um Mitternacht am Tiſch
Und ließen Lieder erſchallen
Und pokulirten friſch.

Der Erſte nimmt den Becher,
Füllt ihn mit Wein und ſpricht:
„Dies Glas dem jungen Tage,
Dem Freiheitsmorgenlicht!“

Und als ſie angeſtoßen,
Der Zweite ſich erhebt
Und von der bleichen Lippe
Dies Wort ihm zornig bebt:

Digitized by Google

„Den Kämpfern unermüdlich,
Den Streitern in der Schlacht,
Dem Muth, dem Haß, dem Trotze
Sei dieſes Glas gebracht!“

Der Dritte hat nichts geſprochen,
Tief nieder zum Tiſch gebückt
Hat eine Thrän' im Auge
Stilltrauernd er zerdrückt.

Daß noch manch trübe Stunde
Wird kommen dem deutſchen Reich,
Eh' ganz der Sieg erfochten —
Das macht ihm das Herz ſo weich.

II.

Und als im Lauf der Zeiten
Die heiße Stunde kam,
Wo für das Recht zu ſtreiten
Sein Schwert der Bürger nahm;
Als ſchon in allen Straßen
Der Kampf begonnen friſch —
Wo waren, die da ſaßen
Beim Schenkwirth um den Tiſch?

Digitized by Google

Der Erſte flieht zum Keller,
Zum vollen Krug und ſtöhnt,
Wenn draußen grell und greller
Der Ruf der Schlacht erdröhnt.
Der Andre, der mit kecken
Worten den Sturm beſchwor,
Blickt aus den ſichern Decken
Des Bettes bleich hervor.

Den Dritten nur, der geſchwiegen
Beim Schenken um Mitternacht,
Treibt's in den Kampf zu fliegen —
Feuer! — die Salve kracht —
Die Barrikade ſplittert
Bedeckt mit Staub und Blut —
Der Streiter wankt und zittert,
Die Kugel traf ihn gut.

Digitized by Google

Kriegslied der Schleswig-Holsteiner.

Trompetenklang! Trompetenklang!
Was ſchmettern die Trompeten?
Die Freiheit geht die Welt entlang
Und will den Feind zertreten.
Wie Glockenton, wie Sturmwind brauſt
Aus ihrem Mund die Rede:
Ihr Alten und ihr Jungen, auf
Zur allgemeinen Fehde!

Trompetenklang! Trompetenklang!
Was ſchmettern die Trompeten?
Die Freiheit will erfochten ſein
Und will nicht ſein erbeten.
Auf Blumenkränzen nicht, geſtreut
Von Kindern und von Weibern,
Die Freiheit ſchreitet in das Land
Auf todten Heldenleibern.

Digitized by Google

Trompetenklang! Trompetenklang!
Was ſchmettern die Trompeten?
Von Worten rafft zur That euch auf,
Ihr Dichter und Propheten!
Das Schwert zur Hand, das ſcharfe Schwert!
Die Feder macht zum Eiſen,
Um den Bedrückern euer Recht
Zuſchlagend zu beweiſen!

Trompetenklang! Trompetenklang!
Was ſchmettern die Trompeten?
Die Kugel bringt den Sieg gewiß,
Den wir umſonſt erflehten.
Drum auf, drum auf mit friſchem Muth,
Drum auf mit vollem Haſſe
Zum Schutz, zum Heil dem Vaterland,
Der Freiheit eine Gaſſe!

Digitized by Google

Der fahrende Student.

Schön Liebchen im Herzen, auf den Lippen ein Lied,
Der Burſch in die Ferne, in die weite Ferne zieht,
Sein Rock iſt verſchoſſen, doch friſch ſein Gemüth . . .
Daß Gott dich auf der Reiſe, du junges Blut, behüt'?

Auf dem Berge hoch oben im Morgenſonnenſtrahl,
Da ſteht er noch einmal zurück in das Thal.
Am Strome durch Bäume wie ſchimmert die Stadt
Die Stadt, die nur ein Karzer, doch tauſend Schenken hat!

Digitized by Google

Von Weinlaub umzogen am Thore ſteht ein Haus
Da blickt ſo verſtohlen ein Mädchen heraus,
Sie faltet die Hände vor übergroßem Schmerz
Und ſendet Gebete ſtillweinend himmelwärts.

Ihr Augen voll Thränen, du liebes frommes Licht,
Lebt wohl und vergeßt mich, ihr naſſen Sterne, nicht!
Nach euch will ich ſchauen in heller Sommerpracht
Zu euch will ich beten in der ſtillen, ſtillen Nacht.

Lebt wohl auch, ihr Brüder, des Vaterlandes Zier!
Ich bring euch das letzte, allerletzte Schmollis hier.
Leb wohl, mit der Kreide bezahlter Schenkwirth du,
Ihr Kneipen und Pedelle und du Karzer auch dazu!

Zu den Lieben noch ſendet der Burſche manchen Gruß,
Wie Einer, der nicht ſcheiden will und doch ſcheiden muß.
Still über die Wange ihm Thrän' an Thräne zieht . . .
Daß Gott dich auf der Reiſe, du treues Blut, behüt'!

Digitized by Google

Ein Leben war uns aufgegangen —

Ein Leben war uns aufgegangen
Wie eine Mondnacht ſtill und klar;
Und doch in ihrem Auge hangen
Sah ich ein zitternd Thränenpaar.

Zum Himmel ſtarrte ſie erſchrocken,
Indeß die Thräne niederfloß
Und ſchlangengleich die Nacht der Locken
Um ihre Schulter ſich ergoß.

Digitized by Google

Und als ich weinen ſie geſehen
Und ihre Wange ſah ſo blaß,
Da war es auch um mich geſchehen
Und mir auch ward das Auge naß.

Wie in der ſtillen Lenznacht traurig
Ein Flüſtern durch den Blüthenſchnee,
So durch die Seele kalt und ſchaurig,
Ging mir ein namenloſes Weh.

Warum wir weinten? Fragt die Roſe,
Die an das Blatt ſich innig ſchmiegt
Und ihre keuſchen Lippen loſe
Nach einer jungen Schweſter biegt.

Warum wir weinten? Fragt die Holde
Verſchämte Braut im Morgenſtrahl,
Wenn aus des Haargeflechtes Golde
Der Bräutigam die Myrthe ſtahl.

Digitized by Google

Venetianiſche Nacht.

Willſt du Venedig ſchaun, die Königin der Städte,
Durch deren Buſen der Kanäle bunte Kette,
Durch deren Herz das Meer als Lebensader rinnt,
Nicht die Paläſte, nicht die Kirchen mußt du ſchauen:
In's dunkle Auge ſieh Venedigs ſchönen Frauen,
Die wie die Sonne heiß, mild wie der Frühling ſind.

Digitized by Google

O Nacht Italiens! . . . Die Markus-Löwen glänzen
Und auf dem Platze wogt, geſchmückt mit Roſenkränzen,
Ein fröhlich Volk, das ſich am alten Ruhme ſtählt.
Auf Allen, die noch hier mit ſtolzen Häuptern ſchreiten,
Auf ihnen Allen blitzt ein Schimmer jener Zeiten,
Wo mit der Woge kühn der Doge ſich vermählt.

O Nacht Italiens! . . . Es wehn von den Balkonen
Den ſtillempfangnen Gruß mit Gegengruß zu lohnen
Die weißen Schleier. — Horch, der Mandoline Klang
Steigt zitternd in die Luft — es bebt die junge Schöne —
Und in die traurigen, die liebekranken Töne
Schlingt lüſtern girrend ſich ein männlicher Geſang.

Ein Brief fällt vom Altan. „Wenn aus dem ehr'nen Munde
Der Glock' auf Markus Thurm beſchwingt die zehnte Stunde
Hervorgeht, warte mein! — die Gondel ſteht bereit.
Es feſſeln den Gemahl die Krankheit und der Kummer. —
O komm! — und ſinkt erſchöpft er in den erſten Schlummer
Dann bin Gebieterin ich über Herz und Zeit."

Digitized by Google

Beglückt preßt er den Brief an's Herz und eilt behende
An den bekannten Ort. — „Auf, rühre deine Hände,
Du alter Gondolier — lenk' nach dem Meere hin!
Zieh die Gardinen vor, die seidnen an den Stäben,
Daß sie die Dunkelheit der Nacht durch Dunkel heben
Und unser Liebesglück dem Späheraug' entziehn!"

Und als die Nacht zehnmal am Markus-Thurme droben
Mit finstrer Geisterhand den Hammer aufgehoben
Und zehnmal ihn auf's Erz der Glocke fallen ließ:
Da glitt, ein stummer Schwan, die Gondel durch die Fluten,
Da träumte der Gemahl in wilden Fiebergluten
Von einem treulos ihm entrissnen Paradies. —

Digitized by Google

III.

So arm iſt Keiner, daß er nicht ein Sein,
Ihm theurer als ſein Leben, je beſeſſen!

Byron.

Digitized by Google

Völker und Gesetze fallen,
Alles löst sich in der Zeit,
Sitten, Reiche, Tempelhallen
Fühlen die Vergänglichkeit.

Doch auf Schutt und Schlacken, immer
Der Vernichtung Bahnen fern
Leuchtet mit verklärtem Schimmer,
Kunst, dein ewig schöner Stern!

Digitized by Google

Der jüngſte Tag.

Nahſt du dich wirklich, heiße Stunde,
Du Nacht, die Alles überdeckt,
Wo ſich das Thal aus ſeinem Grunde,
Das Meer aus ſeinen Ufern ſtreckt?
Wo der Orkan des Todes brauſend
Vernichtet, was da Leben heißt,
Und durch die Elemente ſauſend
In öde Leere das Jahrtauſend,
Die Herzen in Verzweiflung reißt?

Digitized by Google

Gericht, Gericht! — Die Welt erzittert,
Die Sonne ſtürzt auf den Planet
Und auf den Sonnenball erbittert
Die Erde, die in Flammen ſteht.
Ein Donnerſchlag! — Und aus den Spalten
Der Gräber ſteigt mit wirrem Haar,
Entſetzten Mienen und geballten
Ohnmächt'gen Fäuſten von der alten
Und neuen Zeit die Todtenſchaar.

Und gräßlicher und immer weiter
Erſtreckt ſich Wog' und Feuerglut,
Und breit dahin und immer breiter
Rollt der Zerſtörung ſchwüle Flut,
Bis heiß die Welten ſich umarmen,
Der Ring der Ewigkeit zerſpringt
Und um des Chaos ohn' Erbarmen
Den Schlangenleib, den lavawarmen,
Der Tod, der finſtre Sieger, ſchlingt.

Digitized by Google

So ſpricht die alte Prophezeihung,
Die mit dem Himmel Gott erſchlägt
Und in entſetzlicher Entweihung
Die Hand an alles Heil'ge legt.
Doch And'res kündet jener Glaube,
Der hoffend in die Zukunft blickt
Und des Gebetes Friedenstaube
Zur ſchönen Ewigkeit vom Staube,
Vom Sterben in das Leben ſchickt.

Digitized by Google

Sie ſchlummert von des Todes Nacht umgraut —

Sie ſchlummert von des Todes Nacht umgraut,
Der müde Bau des Lebens brach zuſammen,
Kein Seufzer wird, kein banger Klagelaut
Dies kalte Herz zu neuer Glut entflammen.

Entrückt der Sorge, frei von jedem Leid
Hat ſie die heiß erſehnte Ruh' gewonnen,
Sie fühlt nicht mehr die Wunden dieſer Zeit
Und ihre letzten Thränen ſind verronnen.

Digitized by Google

Sie ſchied von euch und ſchied doch wieder nicht!
Bewahrt ihr treu an ſie das Angedenken,
Entſchwebt ihr Geiſt dem ew'gen Morgenlicht
Auf ſeine Lieben liebend ſich zu ſenken.

Drum laßt den Leib im ſtillen Grab vergehn
Und hemmt den Lauf der ungezähmten Klagen!
Sie ſelbſt, an deren Gruft wir trauernd ſtehn,
Ermahnt, was unvermeidlich, fromm zu tragen.

Wir alle folgen der Natur Gebot
Und wenn auch wir den ew'gen Frieden finden,
Wird hoch erhaben über Zeit und Tod
Ein Wiederſehn auf immer uns verbinden.

Digitized by Google

Wiegenlied in der Nacht.

Schlaf, Herzenskindchen! . . . Da draußen geht der Wind,
Die Todten erwachen und kommen geſchwind,
Sie ſteigen heraus aus dem dunklen, dunklen Grab
Und wallen am Friedhof . . .
Schlaf, Kindchen! . . . im Mondenſchein auf und ab.

Schlaf, Herzenskindchen! . . . Die Todten tanzen gut
Und haben keine Schuh' doch und haben kein Blut.
Leiſe im Kreiſe drehn ſie ſich ohne Ruh,
Und ſpielt doch kein Fiedler . . .
Schlaf, Kindchen! . . . auf der Fiedel die Weiſe dazu.

Digitized by Google

Schlaf, Herzenskindchen! . . . Die Sterne löſchen aus,
Die Todten ſuchen ihr ſtilles, ſtilles Haus,
Sie huſchen zur Gruft, ſie ſchlüpfen hinein,
Möcht' Keiner der letzte . . .
Schlaf, Kindchen! . . . im friedlichen Kämmerchen ſein.

Schlaf, Herzenskindchen! . . . Eins eben es ſchlägt,
Die Todten haben ſich niedergelegt,
Die Todten ſie ſchlummern, da draußen geht der Wind
Und wir auch vielleicht ſchon . . .
Schlaf, Kindchen! . . . ſchon morgen bei den Todten ſind.

Schlaf, Herzenskindchen! ... Ein Engel geht durch's Land,
Der nimmt die Entſchlafnen in ſeine weiße Hand,
Er küßt auf die Stirn, auf die Lippe ſie weich,
Und trägt ſie hinüber . . .
Schlaf, Kindchen! . . . zum ew'gen, zum himmliſchen Reich.

Digitized by Google

Schlaf, Herzenskindchen! . . . Es graut ſchon der Tag,
Der Nacht folgt ein Morgen, ein ſchöner Morgen nach
Und die da ſterben und zu den Todten gehn,
Sie werden auch alle . . .
Schlaf, Kindchen! . . . wir werden einſt alle auferſtehn.

Digitized by Google

Krone, Präſident und Häſcher.

Nach einer Krone — mit entfärbten Wangen
Vernehmt ihr, Freunde, dieſe Wundermär —
Nach einer Krone ſtreck' ich voll Verlangen
Die Hand und wünſche, daß ich König wär'.
Doch zürnt mir nicht! Kein Herrſcher wird gefunden,
Den ich beneidet um die goldne Zier:
Aus Roſen nur von ſchöner Hand gewunden
Wünſch' ich in's Haar die leichte Krone mir.

Digitized by Google

Ich dränge nicht zum Sitz mich im Senate,
Von Ehrgeiz nie wird meine Bruſt zerquält;
Doch werb' auch ich um eine Würd' im Staate
Und will, daß ihr zum Präſident mich wählt, —
Zum Präſident, wo frei und ohne Zügel
Die Jugendluſt am Becher überwallt
Und durch den Saal auf weinbenetztem Flügel
Ein Lied von Freiheit, Luſt und Liebe ſchallt.

Die Polizei, die Häſchrin mit der Schlinge,
Ich haſſe ſie und ihr vergittert Haus;
Stünd' ich jedoch in ihrem Dienſt, ich ginge
Zum liſt'gen Fang mit jedem Abend aus.
Ich würde freilich keinen Dieb erſpüren,
Von Streit und Frevel hielt' ich ſtets mich fern:
Nur die berauſchten Freunde heimzuführen,
Ja dieſe Pflicht erfüllt' ich immer gern.

Digitized by Google

Die Lerche steigt zum Morgenlicht empor —

Die Lerche steigt zum Morgenlicht empor
Von grüner Trift und jubelt Frühlingspsalmen,
Im Haine schlägt der Nachtigallen Chor,
Der Windhauch kichert aus Gestrüpp und Halmen.

In Wald und Lüften schwirren Melodien,
Erklingend rollt der Bach in engen Gleisen
Und selbst der Brust des Ozeans entfliehn
Geheimnißvolle, schauerliche Weisen.

Digitized by Google

Geſang allorten, Harmonie vernimmt
Das Ohr im tollen Katarakt des Stromes,
In des Gewitters Schlägen, die ergrimmt
Anprallen an den Bau des Sternendomes.

Der Töne Flug umkreiſt den Sonnenball,
Muſik rollt in den Sphären auf und nieder
Und durch die Welten, die ſein Wiederhall,
Schwebt der Allſchaffende, das Lied der Lieder.

Digitized by Google

Freischaarenlied.

Bei Beginn der Feindseligkeiten mit Dänemark.

Der Würfel fällt, es ist entschieden,
Der Kampf entbrennt in Süd und Nord
Und reißt vom feigen Haß im Frieden
Zur Freiheit in der Schlacht uns fort.
Hinaus, mit Kugeln zu erwerben,
Was nie wir im Gesetz erflehn! . . .
Wir wollen siegen oder sterben,
Befrein uns oder untergehn!

Hervorgesucht die scharfen Klingen,
Die Axt so schwer, das Schwert so blank!
Für immer gilt es zu bezwingen
Die Macht, die unser Herzblut trank.
Sie stürz', sie donnre zum Verderben!
Tambour, schlag an, die Fahnen wehn . . .
Wir wollen siegen oder sterben,
Befrein uns oder untergehn!

Digitized by Google

Wol weint daheim in tiefem Leide
Das Kind, die Mutter und die Braut,
Wir ziehen ſtill auf öder Haide,
Die Nebel fliehn, der Morgen graut.
Laß weinen! Auch dem Schmerz, dem herben,
Muß kühn der Mann entgegenſtehn . . .
Wir wollen ſiegen oder ſterben,
Befrein uns oder untergehn!

Horch, Schuß auf Schuß! Die Waffen dröhnen,
O Gott, wie wird es hell und licht!
Wie wüthet in den Dänenſöhnen
Das Blei, das ihre Reihen bricht!
Auf Trümmern ſchon und Schutt und Scherben
Sehn wir das deutſche Banner wehn . . .
Wir wollen ſiegen oder ſterben,
Befrein uns oder untergehn!

Digitized by Google

Was ist ein Lied? —

Was ist ein Lied? — Der Sänger steigt hinab
In seiner Brust geheimnißvolle Tiefen
Und weckt mit der Begeist'rung Zauberstab
Die Klänge, die darin verborgen schliefen.

Was ist ein Lied? — Bald heiter wie der Mai
Ein sonnig Lächeln auf erblüh'nden Lippen,
Bald eines Schiffers banger Todesschrei,
Deß Kahn zerschmettert an verborgnen Klippen.

Digitized by Google

Was iſt ein Lied? — Hier ein verliebter Scherz,
Der feſſellos von Mund' zu Munde flutet,
Dort ein gebrochnes, freudeleeres Herz,
Das in Geſängen langſam ſich verblutet.

Digitized by Google

Das Gebet des Mannes iſt die That!

Kaum daß wir den ſchönſten Sieg errungen
Und die Herzen der Verſöhnung weihn,
Schleicht mit gift'gen Diplomatenzungen
Der Verrath ſchon allerorts ſich ein.
Seht erlahmen hier und dort die Bürger,
Seht den Dolch auf unſer Glück gezückt,
Seht von der Reaktion, dem Würger,
Schon der Freiheit Blüthe halb zerdrückt.

Iſt denn Hermanns alte Rieſeneiche
Abgefault und mark- und blätterleer?
Horſtet in dem weiten deutſchen Reiche
Sonnenkühn kein wackrer Adler mehr?
Habt ihr, ſeit mit eurem Zorn gemeſſen
Prahlend ſich der korſiſche Soldat,
Schon das Wort, das göttliche, vergeſſen:
Das Gebet des Mannes iſt die That!?

Digitized by Google

Nein, o nein! — Im wackern deutſchen Herzen
Lebt der Haß noch jener Heldenzeit,
Lebt der Trotz, der ſpottend aller Schmerzen
Von der letzten Feſſel ſich befreit.
Noch nicht ſind erloſchen die Geſchlechter,
Die, vorkämpfend in geſchloſſ'nen Reih'n
Als der Knechtſchaft glühendſte Verächter,
Für das Recht ſich gern dem Tode weih'n.

Darum Muth! Schon will der Morgen tagen
Und die Glocken läuten in das Land.
Laßt den Zwerg in ſich'rer Kammer zagen,
Der Titane hält den Göttern Stand.
Reißt euch los von Kindern und von Weibern,
Bildet, wenn ſich der Verſucher naht,
Um die Freiheit einen Wall von Leibern! . . .
Das Gebet des Mannes iſt die That!

Digitized by Google

Beglückt mich nur ein treuer Blick von dir —

Manch ſchöne Hoffnung hat die Zeit zertrümmert,
Erfüllt ward ſelten eine Bitte mir,
Und doch ſeh' ich in's Leben unbekümmert,
Beglückt mich nur ein treuer Blick von dir.

Verzagt die Seele bei des Unglücks Schlägen,
Und nagt die Sorge, nagt der Harm an ihr,
Doch werden ſich die Schmerzen alle legen,
Beglückt mich nur ein treuer Blick von dir.

Digitized by Google

Wenn du verlangſt, will ohne Murren ſcheiden
Von Allem ich, was lieb und theuer mir,
Die Jugendfreunde, ſelbſt die Lieder meiden,
Beglückt mich nur ein treuer Blick von dir.

Und ſchwebt heran auf eiſigem Gefieder
Die dunkle Stunde, die mich ruft von hier:
Ich ſteige freudig zu den Todten nieder,
Beglückt mich nur ein treuer Blick von dir.

Digitized by Google

Das Lied vom Tode.

Es ſprengte an mir vorbei der Tod,
Haho!
Sein Röſſlein ſo ſchwarz, ſein Mantel ſo roth
Haho!
Er ſprengte wol über den gelben Sand,
Er trug ein blitzendes Schwert in der Hand.
Haho, haho, haho!

Auf ſeinem Barett vom Regen ſchwer
Haho!
Die Feder flatterte hin und her,
Haho!
Und Barett und Feder und Schädel dazu,
Sie wiegten und biegten ſich ohne Ruh'.
Haho, haho, haho!

Digitized by Google

Und wie er an mir vorüberflog,
Haho!
Vom ſchäumenden Roſſe der Reiter ſich bog,
Haho!
Er beugte ſich, neigte ſich her zu mir
Und ſpottete lachend: „Bald bin ich bei dir!“
Haho, haho, haho!

„Wenn wieder mit Blumen und Blätterwehn
Haho!
Der Lenz wird durch Felder und Wälder gehn,
Haho!
Dann hol' ich dich ab vom luſt'gen Gelag
Zum langen Schlaf bis zum jüngſten Tag.“
Haho, haho, haho!

Und weiter im Sturme ſprengte der Tod,
Haho!
Sein Röſſlein ſo ſchwarz, ſein Mantel ſo roth,
Haho!
Er ſprengte wol über den gelben Sand
Und nickte noch einmal mir und verſchwand.
Haho, haho, haho!

Digitized by Google

Ich aber auf mein ſeliges End'
Haho!
Seit dieſer Zeit allen Fleiß verwend',
Haho!
Daß ich ein freier, ein fröhlicher Mann
Von hinnen fahren und ſterben kann.
Haho, haho, haho!

Den Becher, holdſeliges Lieb, kredenz!
Haho!
Der Winter enteilt, ſchon naht der Lenz.
Haho!
Den Becher kredenze, bekränze mein Haar
Und reiche die Lippen zum Kuß mir dar.
Haho, haho, haho!

Schlägt heute für mich auch die letzte Stund',
Haho!
Hab' doch ich zu zittern keinen Grund.
Haho!
Drum weine nicht, Liebchen, und ſchenke mir ein:
Die Liebe ſoll leben, die Luſt und der Wein!
Haho, haho, haho!

Digitized by Google

Rettung der Erde.

Noch immer meine liebe ſüße Braut
Iſt die Natur — wenn mich ein Traum belogen,
Deß eitlem Schimmer ich zu viel getraut,
Wenn Freunde mich, die Liebe ſelbſt betrogen:
Eil' ich zu ihr, ich klammre feſt mich an
Den holden Leib, ich ſpiele wie ein Knabe
Mit ihren Locken, bis den Zauberbann
Des Harmes ſiegreich ich gebrochen habe.

Noch immer meine liebe ſüße Braut
Iſt die Natur — wir haben heimlich beide
Verlobt uns mit einander und getraut
Hat uns der Lenz im lichten Blumenkleide.
O Hochzeitsnacht, o ſeidner Mondenſchein,
Ihr Blüthen, die geſchmückt ihr unſer Bette,
Ihr würdet doch mir unvergeßlich ſein,
Wenn ich vergeſſen alles Andre hätte.

Digitized by Google

Noch immer meine liebe ſüße Braut
Iſt die Natur — ich liebe ſie unſäglich,
Zum Sterben lieb' ich ſie und jauchze laut
In ihren lilienweißen Armen täglich.
Aus ihrer Lippen heiligem Pokal
Trink' ich die Luſt des Lebens und der Lieder
Und beuge fromm vor ihrer Augen Strahl
Das ſtolze Herz, den freien Nacken nieder.

O Erde, ſchöner, ewigjunger Leib,
Dich ſtets erneuend, ſchaffend allgewaltig,
Sag' an, wie hat man dich, du holdes Weib,
Mißhandeln können doch ſo mannichfaltig?
Berauben dich mit frefelhafter Hand
Und aus dem heilgen Kreis der Königinnen
Hinaus dich geißeln auf der Straße Sand
Zu den verworfenſten der Buhlerinnen?

Haſt darum du in Pracht und Herrlichkeit
Auftauchend aus des Chaos Finſterniſſen
Zum Licht des Tages und zur Sicherheit
Der Weltenordnung dich emporgeriſſen,
Daß du als Bettlerin, die Bruſt entblößt,
Bedeckt mit Lumpen und verbleichten Fetzen,
Die Füße nackt, das Haar vom Sturm gelöſt
Dein Heil in Mitleid ſollſt und Gnade ſetzen?

Digitized by Google

Nein, länger darfſt du tragen nicht dies Mal,
Das deiner Stirn ſie frevelnd eingegraben,
Darfſt länger ſtehn nicht an dem Sünderpfahl,
Wo ſie geſchmäht dich und gefoltert haben:
Ich reiße dich mit ſtarken Armen fort,
Zertheil' die Schaar der blut'gen Henkersknechte,
Ruf' als befreit dich aus mit lautem Wort
Und ſetze dich in deine alten Rechte.

Schön ſollſt du wieder ſein und liebenswerth
Wie damals, wo die erſten Knospen ſprangen
Und junge Wellen, von dem Licht verklärt,
Ihr heilig Wiegenlied den Küſten ſangen.
Und auf dir ſollen wieder groß und frei
Wie Hellas' Götter edle Menſchen wallen,
Die, unberührt von Glaubenstyrannei,
In Liebe ſich und gutem Werk gefallen.

Und warum weiter Feſſeln auch und Wahn?
Warum des Wortgepränges eitle Schranke?
Starrſinnig doch die ſelbſtgewählte Bahn
Verfolgt der Geiſt, der göttliche Gedanke.
Die Forſchung frei! Kein Späher halte Wacht,
Wenn kühn die Wiſſenſchaft zum Werke ſchreitet
Und in der Wahrheit wundervollen Schacht
Mit des Verſtandes Grubenlicht uns leitet.

Digitized by Google

Was weiter Satzung noch, die nur verflucht
Und in der Formeln bunter Außenſeite
Den echten Werth, die wahre Würde ſucht,
Als ob das Kleid zu Heil und Himmel leite?
Des Menſchen Werth beſtimmt der Menſch allein
Und nie für ſeine Sünden, ſeine Schmerzen
Tritt je ein anderer Verſöhner ein
Als der Verſöhner in dem eignen Herzen.

Ihr hört das Wort, ſo thut nun auch darnach!
Der Menſch ſei Menſch in dieſem ſchönen Leben
Und ſeine Bruſt bis zu dem letzten Schlag
Der Freud' am Bruderglücke hingegeben.
Dann — glaubt mir! — wird auch eure ſüße Braut
Die Erde ſein, ihr werdet ſie verſtehen
Und, wenn des Todes ſtiller Abend graut,
Aus einem Himmel in den andern gehen.

Digitized by Google

Agrippina.

„Sustulit Aeneas patrem, Nero matrem.“

Als ſie zu Boden ſank und als in langen, heißen
Strömen das rothe Blut herab am blüthenweißen,
Am ſündenvollen Leibe rann,
Da ſchauerte des Mords die Stadt der ſieben Hügel,
Das Volk des Romulus und knirſchte in die Zügel
Und ſchwieg — ein duldendes, gegeißeltes Geſpann.

Am Meere Sturm und Nacht. — Zu Bajä ſitzt ein Zecher,
Mit Roſen iſt ſein Haupt, mit Roſen iſt der Becher,
Mit Roſen der Palaſt geſchmückt.
Die ſchönſten Mädchen und die ſchönſten Knaben tanzen
Und um den Kaiſer ſtarrt ein Wald von Eiſenlanzen,
Die ſeine Leibwacht des Befehls gewärtig zückt.

Digitized by Google

Der Herrſcher ſelbſt entlockt den goldnen Saiten Töne
Und vom Odyſſeus ſingt er halbberauſcht das ſchöne
Lied des Homer, das Wunderlied.
Wie raſt ſein Mund! Wie glühn im Kerzenſtrahl die Wangen!
Wie fliegt ſein langes Haar! — ſo fliegen wol die Schlangen
Der Furie, wenn entſetzt der Frevler ihr entflieht.

Horch, Waffenklang! — Mit Blut graunvoll beſpritzt, mit Staube
Bedeckt den Panzer und die ſchwere Eiſenhaube
Stürzt in die Reihen ein Soldat.
Er beugt ſein Knie am Stuhl des Kaiſers. — „Rede, Sklave!“ —
„„Es iſt geſchehn, o Herr! Sie ruht in jenem Schlafe,
Der an den Orkus grenzt und kein Erwachen hat.““

Und ſeinem Mädchenchor winkt ſchnell der trunkne Knabe.
„Auf, lachet, tanzt und ſingt, kredenzet mir die Gabe
Des Bacchus, die vergeſſen macht.
Ich bin Oreſtes und ein Künſtler . . . wenn ich winke,
Küßt die Sandale mir die Welt und wenn ich trinke,
Senkt auf die Mutter ſich die lange Todesnacht.“

Digitized by Google

Am dunklen Meere Sturm! — Zu Bajä sitzt ein Zecher,
Mit Rosen ist sein Haupt, mit Rosen ist der Becher,
Mit Rosen der Palast geschmückt.
Die nackte Säng'rin tanzt, hell läuten die Pokale
Und Nero schlemmt, indeß den letzten Kuß auf's fahle
Antlitz der Kaiserin die treue Dien'rin drückt.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google